

dtv

Mit Freunden können wir Spaß haben und in die Tiefe gehen, Freunde lassen uns ganz Mensch sein. Anselm Grün, der aus seinen eigenen Erfahrungen und vielen Beratungsgesprächen weiß, wie wichtig ein Freund, eine Freundin für die eigene Lebensbewältigung ist, erzählt von dem Reichtum, der in der Welt der Freundschaft verborgen ist. Er spricht über das Verhältnis von Liebe und Freundschaft und die Freundschaft mit Gott. Außerdem gibt er Anregungen, wie wir uns für Freunde öffnen und unsere Freundschaften pflegen können.

Anselm Grün, geboren 1945, ist Benediktinermönch und Autor zahlreicher Bestseller. Der Cellerar der Abtei Münsterschwarzach wird von vielen als geistlicher Berater geschätzt und gehört zu den meistgelesenen christlichen Gegenwartsaotoren.

Anselm Grün
Ich wünsch dir
einen Freund

Deutscher Taschenbuch Verlag

Weitere Titel von Anselm Grün
bei dtv: siehe S. 110

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de



Ungekürzte Ausgabe 2007
2. Auflage 2011
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© 2002 Vier-Türme GmbH, Verlag,
97359 Münsterschwarzach Abtei
Alle Rechte vorbehalten.
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagfoto: Peter Schinzler
Satz: Filmsatz Schröter, München
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-34441-8

Inhalt

Einleitung	9
Gespräche über die Freundschaft	15
Der Freund – die beste Medizin	21
Freunde sind Helfer in der Not	25
Briefe zum Herzen des Freundes	29
Wo Freunde sind, bin ich zu Hause	33
Sich öffnen – wie man sich für Freundschaften bereit macht	37
Sich selber Freund sein	42
Freund werden heißt: Mensch werden	46
Freundschaft bedeutet Freiheit	50
Freundschaft und Liebe unterscheiden sich voneinander ...	54
... doch ohne Freundschaft stirbt die Liebe	59
Vier Gefahren für die Freundschaft	63
Das Ende einer Freundschaft	67

Die Freundschaft zwischen Mensch und Tier	72
Was Freunde für Kinder und Jugendliche bedeuten	75
Männerfreundschaften	80
Frauenfreundschaften	85
Freundschaften zwischen Frauen und Männern	89
Spirituelle Freundschaften zwischen Frauen und Männern	93
Jesus als Freund	97
Schluß	103
Literatur	107

Liebe Leserin, lieber Leser,
ich wünsche Dir einen Freund,
mit dem Du Deine Gedanken und Gefühle,
Deine Erfahrungen und Erlebnisse
teilen kannst.

Ich wünsche Dir eine Freundin,
bei der Du Dich
zu Hause fühlst,
in deren Nähe Du Dein
wahes Selbst entdecken
und Du dankbar sein kannst
für das Glück Deines Lebens
und für das Glück der Freundschaft

Dein Anselm Grün

Einleitung

Gute Freundschaften sind für uns heute wichtiger denn je. Paartherapeuten können ein Lied davon singen, wie schwierig die Beziehungen zwischen Mann und Frau in der Ehe geworden sind. Die Scheidungsrate nimmt erschreckend zu. Die Ehe ist nicht mehr der sichere Halt, der sie einmal war. Mitten in dieser Unsicherheit hinsichtlich fester, lebenslänglicher Beziehungen wächst bei den Menschen die Sehnsucht nach Freundschaft. Nach Freundschaft sehnen wir uns alle. Und gerade viele Singles, die davor zurückschrecken, sich auf eine lebenslange Bindung einzulassen, leben heute vor allem von Freundschaften. Die Freundschaft ist eines der am meisten ersehnten und am höchsten geschätzten Güter. Gibt es auch in der Soziologie kritische Stimmen zur Ehe, die Freundschaft stellt niemand in Frage. Sie ist für viele ein Halt in der Haltlosigkeit, ein Zuhause im Unbehaustsein, Heimat in der Heimatlosigkeit.

Die griechischen Philosophen haben mehr über die Freundschaft geschrieben als über Ehe und Familie. Im 18. Jahrhundert blühte in der Philosophie und in der Dichtkunst die Freundschaft auf. Das 19. Jahrhundert war dagegen geprägt durch die Fixierung auf die Familie. Die bürgerliche Gesellschaft lebte von der Hochschätzung der Familie. Heute deckt die Familie nicht mehr die Bedürfnisse und Sehnsüchte vieler Menschen ab. Und auch andere Beziehungen sind heute unsicher geworden, etwa die Gemeinschaft einer Firma, die heute aufgeweicht wird durch ständige Umstrukturierungen, so daß kaum mehr eine Abteilung über längere Zeit eine kontinuierliche Zusammensetzung aufweist. In diesem Umfeld familiärer und beruflicher Unsicherheit halte ich es daher für an der Zeit, neu über die Freundschaft nachzudenken. Und ich hoffe, daß ich dir, lieber Leser, liebe Leserin, mit diesem Buch über die Freundschaft die Augen öffnen kann für die haltgebenden und beglückenden Erfahrungen, die du mit Freunden und Freundinnen machen kannst und gerade erlebst.

Soziologen sprechen heute von einer Demokratisierung des privaten Zusammenlebens. Ihr entsprechen Freundschaftsbeziehungen, die auf Gleichberechtigung und Freiwilligkeit aufgebaut

sind. Die Menschen sind heute skeptisch gegenüber Institutionen wie Kirche und Staat, wie Familie und Verein. Die Freundschaft ist keine Institution. Sie ist eine freiwillige Beziehung, die jeder selber wählt, ganz nach seinem Geschmack und so, wie es ihm guttut. Wenn ich manchmal auf meinen nächtlichen Autofahrten Radio höre, um nicht einzuschlafen, dann stoße ich immer wieder auch auf Schlager, die das Lied der Freundschaft besingen. Offensichtlich ist das Bedürfnis nach Freundschaft bei aller Unsicherheit und bei allem Wissen um das Zerbrechen von Beziehungen heute ungebrochen.

Jeder meint zu wissen, was Freundschaft ist. Doch Freundschaften gehen oft auch auseinander, weil man sie zu unbewußt lebt. Da gibt es die Erwartungen an den andern, er sollte mein Freund sein. Da gibt es ganz bestimmte Vorstellungen von Freundschaft, in die man den andern einzwängt. Worin besteht Freundschaft wirklich? Was sind ihre Wesensmerkmale? Was ist das eigentlich Beglückende an der Freundschaft? Der griechische Philosoph Demokrit glaubt, daß Freundschaft notwendig sei für ein gutes Leben. Heute sehen das viele Menschen ähnlich. Freundschaft gehört für sie zu den höchsten Werten des Lebens. Aber häufig zerbrechen Freundschaften wieder, weil

man unterschiedliche Erwartungen und unklare Vorstellungen von ihr hat.

In diesem Buch möchte ich nicht systematisch über die Freundschaft schreiben. Ich möchte einige Stimmen aufgreifen, die in der Geschichte der Philosophie, der Theologie und der Dichtung über die Freundschaft ertönt sind. Und ich möchte mich auf ein Gespräch beziehen, das ein ausgewählter Freundeskreis hier in der Abtei geführt hat, um die eigenen Vorstellungen und Wünsche an die Freundschaft in Worte zu fassen. Neun Männer und Frauen, Verheiratete, Singles und Mönche, die bewußt die Ehelosigkeit gewählt haben, haben sich zusammengesetzt, um bei einem Glas Rotwein über ihre Erfahrungen von Freundschaft zu reden. Sie entwickelten keine Theorie der Freundschaft, sondern sie erzählten, was ihnen Freundschaft bedeutet, welche Bilder von Freundschaft ihnen wichtig sind. Da wurde deutlich, daß Freundschaft etwas sehr Intimes ist. Freundschaft braucht Zeit, Stille, Empfindsamkeit. Nicht Handy und E-Mail sind Zeichen echter Freundschaft, sondern Sich-Zeit-Nehmen, um einen Brief an den Freund oder die Freundin zu schreiben. Die Zeit, die wir uns für das Gespräch über Freundschaft genommen haben, wurde zu

einer erfüllten Zeit. Da war etwas spürbar vom Geist der Freundschaft. Etwas von der Atmosphäre dieses Gespräches und von den Erfahrungen, die diese neun Männer und Frauen mit der Freundschaft gemacht haben, soll in dieses Buch einfließen.

Ich wünsche dir, lieber Leser, liebe Leserin, daß dir die Gedanken über die Freundschaft helfen, deine Freundschaften in einem neuen Licht zu sehen. Es geht mir nicht um Ratschläge, wie eine Freundschaft gelingen kann, sondern vielmehr um Ermutigung, den eigenen Sehnsüchten und Erfahrungen zu trauen.

Viele Menschen klagen: »Ich habe ja keinen Freund.« Vielleicht rührt diese Klage von einem zu hohen Ideal von Freundschaft. Jeder von uns hat Freunde. Nicht jede Freundschaft entspricht dem Ideal absichtsloser und reiner Freundschaft. Aber dennoch ist in jeder Freundschaft etwas zu spüren von der Sehnsucht nach einem, der zu mir steht und bei mir ist, auf den ich mich verlassen kann, der mir das eigene Leben bereichert, auch wenn es nur für eine gewisse Zeit ist.

Ich wünsche dir, daß du einen Freund oder eine Freundin hast, die/der dein Leben bereichert und dir das Gefühl gibt, daß du wertvoll und ein-

malig bist, daß du durch deine Freundschaft deinen Freund und deine Freundin beschenkst und beglückst und daß du selbst in der Freundschaft Halt und Geborgenheit, Weite und Freiheit, Lebendigkeit und Liebe erfährst.

Gespräche über die Freundschaft

Der Gesprächsabend, den wir Mönche gemeinsam mit Freunden und Freundinnen gehalten haben, erinnert mich an die Symposien, an die gemeinsamen Mahlzeiten, zu denen die griechischen und römischen Philosophen zusammenkamen, um über die Themen zu sprechen, die sie bewegten. Ein wichtiges Thema, das bei diesen Symposien immer wieder erörtert wurde, war das der Freundschaft. Griechische und römische Dichter und Philosophen lebten aus dem Schatz der Freundschaft. Die Griechen gelten als das klassische Volk der Freundschaft. Sie waren der Überzeugung, daß der Mensch der Freundschaft bedarf, wenn er nicht Schaden an seiner Seele nehmen will.

Für die griechischen Philosophen ist die Freundschaft immer Ausdruck von Tugend. Pythagoras, der selbst einen philosophischen Freundschaftsbund leitete, nennt die Freundschaft die Mutter aller Tugenden. Freundschaft können daher

nur Menschen miteinander schließen, die nach Tugend streben und in denen ein guter Kern ist. Wer nur um sich selbst kreist, der ist in sich gefangen und unfähig zur Freundschaft. Doch bei aller menschlichen Voraussetzung für das Entstehen echter Freundschaft haben die Menschen immer auch erfahren, daß es ein Gottesgeschenk ist, wenn zwei Menschen zueinanderfinden. So sagt der bedeutendste aller griechischen Philosophen, Plato: »Gott macht die Freunde; Gott bringt den Freund zum Freund.« In der Freundschaft – so meint Plato – blitzt etwas auf vom Geheimnis Gottes.

Freundschaft ist nicht machbar. Im Geschenk der Freundschaft erahnen die Menschen die zärtliche Zuwendung Gottes, das, was der theologische Begriff von Gnade meint. Freunde wissen oft selber nicht, warum sie Freunde geworden sind und wie die Freundschaft entstanden ist. Es ist immer etwas Geheimnisvolles um das Werden der Freundschaft. Auf einmal ist sie da. Gott hat die Türe in meinem Herzen gerade für diesen Menschen geöffnet.

Für Plato kann nur der einem andern Freund sein, der sich selbst Freund ist, der mit sich selbst freundlich umgeht. Freundschaft mit sich selbst bedeutet, die eigene Seele zu ordnen und sie auf

das Gute hinzuordnen. Doch um das Geheimnis der eigenen Seele zu entdecken, brauche ich nach Plato einen Freund, der mir hilft, mich immer mehr dem Guten zuzuwenden. Für mich ist diese Einsicht des Plato sehr wichtig geworden. Wenn jemand im Gespräch darüber klagt, daß er keinen Freund habe, daß er niemanden habe, der ihm Nähe schenke, frage ich immer zurück: »Bist du dir denn selbst nahe? Bist du dir selbst Freund?« Manchmal erwarten wir alles vom andern. Wir werden aber die Nähe des Freundes nur genießen können, wenn wir uns selbst gerne nahe sind, wenn wir freundlich mit uns selbst umgehen.

Für Epikur, einen anderen griechischen Philosophen, ist die Freundschaft das Wichtigste, was die Weisheit für die Glückseligkeit eines erfüllten Lebens bereithält. Freundschaft schenkt Sicherheit, befreit von Angst und ist die Grundbedingung für wahres Glück. Und Freundschaft ist für ihn immer auch dazu da, das Leben intensiver zu leben. Freundschaft hat also mit Lust zu tun. Sie ist »Stifterin von Lebenslust sowohl für unsere Freunde als auch für uns selbst«, sagt Cicero. Epikur preist die Freundschaft mit hymnischen Worten: »Die Freundschaft tanzt einen Reigen um die bewohnte Welt und mahnt uns, einem Herold gleich, aufzuwachen zu einem glücklichen

Leben.« Doch Epikur hat nicht nur über die Freundschaft geschrieben, er hat sie auch gelebt. Er kaufte im Jahre 306 v. Chr. ein Haus im Grünen, um dort mit einigen Freunden zu leben. Für Epikur, den manche frühchristlichen Autoren verdächtigten, daß er nur die Lust des Menschen anstrebe, gehört zur wahren Freundschaft auch, daß man bereit ist, für den Freund sein Leben hinzugeben.

Eine umfassende Freundschaftstheorie hat der griechische Philosoph Aristoteles entworfen. Er kennt drei Arten der Freundschaft: die Freundschaft um des Nutzens, der Lust oder des Guten willen. Die ersten beiden Freundschaften sind für ihn im Grunde egoistisch und halten meist nur kurze Zeit. Nur die um des Guten willen geschlossenen Freundschaften sind dauerhaft und verdienen eigentlich den Namen Freundschaft. In ihnen wird sichtbar, daß beide das gleiche wollen oder – wie Aristoteles sagt – daß Freunden alles gemeinsam ist. Eine Voraussetzung für das Gelingen von Freundschaft ist für Aristoteles, daß der Freund das Glück des anderen wünscht, daß er ihm wohlwollend begegnet und daß Vertrautheit entsteht. Auch für Aristoteles ist die Freundschaft Voraussetzung für das Glück des Menschen. Denn der Mensch kann nicht vollkommen glücklich sein,

wenn er nur auf sich selbst beschränkt ist. Der Mensch ist von seinem Wesen her auf Freundschaft angelegt.

Der deutsche Philosoph Harald Lemke meint, Aristoteles habe die Freundschaft zu sehr unter moralischen Gesichtspunkten gesehen. So meint er, daß auch die zeitweise Freundschaft um eines Zweckes willen nicht schlecht sei. Natürlich steht bei Freundschaften, die vor allem auf Annehmlichkeit aus sind, nicht die Beziehung im Vordergrund, sondern ein bestimmter Zweck, etwa ein gemeinsamer Stadionbesuch, ein gemeinsames Kartenspiel oder Hilfe bei der Suche nach einer guten beruflichen Stelle. All diese Freundschaften haben auch ihren Wert. Allerdings führen sie leichter zu Enttäuschungen, weil sie unverbindlich und daher unbeständig sind. Cicero spricht davon, daß diese Freundschaften »hinken«. Zwischen Zweckfreunden kommt es, so Lemke, »leicht zu Täuschungen, Mißverständnissen, unerfüllten Erwartungen, Verfehlungen, Heuchelei und dem Gefühl des Ausgenutztseins«. Dennoch steckt auch in diesen Formen der Freundschaft die Sehnsucht nach einem verlässlichen Freund, nach einem Menschen, der zu mir steht, dem ich wichtig bin und dem ich vertrauen kann. Anstatt solche Freundschaften ab-

zuwerten, gilt es eher, sie zu kultivieren und mit der eigentlichen Sehnsucht in Berührung zu kommen, die sich in solchen Verbindungen und Bündeln ausdrückt.

Es gibt in der Gesellschaft viele Weisen, Freundschaft einzuüben. Man könnte sie auch Vorformen der Freundschaft nennen. Das sind zum Beispiel die Studentenverbindungen, die Sportsfreunde, die Parteiliebe, der Freundesclub. Es gibt heute viele Bücher, die uns aufzeigen wollen, wie wir Freunde gewinnen können. Allerdings geht es da oft nur um verzweckte Freundschaften. Man braucht Freunde, um gute geschäftliche Beziehungen zu knüpfen und um Einfluß auf die Politik zu nehmen. Da geht es nicht um Seelenverwandtschaft, sondern um die Frage, was mir der andere nützt, was mir die Freundschaft einbringt. Aber auch in diesen Vorformen von Freundschaften ist etwas von der Sehnsucht nach der echten Freundschaft präsent, in der nicht mehr nur der Zweck wichtig ist, sondern der Mensch selbst, die Beziehung an sich.